

Zu diesem Heft



Liebe Leserinnen und Leser!

„Einen von Morgen für den Glauben zu gewinnen ist für die Kirche wichtiger, als zwei von gestern im Glauben zu bewahren, die Gott mit seiner Gnade auch dann retten wird, wenn eine heutige und morgige Weise der Glaubensverkündigung sie eher verunsichert. Die Heilsstrategie Gottes und die der Kirche sind nun einmal nicht identisch. Denn Gottes Gnade ist unendlich, die Kräfte der Kirche aber sind sehr endlich.“

Was 1972 Karl Rahner seiner (katholischen) Kirche ins Stammbuch schrieb, wurde in den Jahrzehnten danach schnell wieder vergessen, verdrängt – zu komfortabel war das kirchensteuerfinanzierte Luxusbiotop Deutschland. Spätestens mit den Austrittswellen der 1990er Jahre und der Jahrtausendwende haben der demographische Wandel und seine Folgen unsere Gemeinden eingeholt und die kirchenleitenden Pastoralplanungskreise in Alarmstimmung versetzt. Manche versuchen, aus der Not eine Tugend zu machen: Gesundshrumpfen; das echte, wahre Christsein neu entdecken; „Überzeugungstäter statt Taufscheinchristen“ lautet deren Parole. Und man beschwört das Gestern, nicht das Morgen.

Natürlich kann man aufgrund der Infragestellungen allerorten die heimelige aber illusionäre Sehnsucht entwickeln, dass früher alles besser war und durch entsprechende Maßnahmen dieses Damals wieder zu restaurieren versuchen. Freilich, solche Heimatgefühle leben von Illusionen! Denn die gesellschaftlichen Milieus des traditionellen Christseins haben sich aufgelöst. Es bilden sich zwar neue. Aber sie können und werden nicht zu Beheimatungen alten Stils führen. Die Lebenswelten pluralisieren sich immer mehr, darum zieht das Konzept einer flächendeckenden Pfarrgemeindepastoral nicht mehr. Der religiös heimatlose Mensch der späten Moderne

sucht sich selbst die Räume, in denen er seinen Glauben leben, Liturgie feiern und seine religiösen Bedürfnisse befriedigen will – eine Situation, die von Johannes Röser einmal treffend als religiöse Heimatlosigkeit, ja Vertriebenheit beschrieben wird, die aber im Innersten von einer unaufgegebenen Sehnsucht nach Beheimatung geprägt ist. Freilich drückt sich das Bedürfnis nach religiöser Beheimatung in der späten Moderne anders aus und sucht nach veränderten Verwirklichungsgestalten, und das ist immer häufiger nicht (mehr) die heimelige Wohnzimmeratmosphäre der Pfarrgemeinde vor Ort. Ja, man will vielleicht von einer Kirchen- oder Gemeindebindung, auf Dauer gestellt und mit konkreten Verbindlichkeiten, überhaupt nichts mehr wissen. Bei näherem Hinsehen hätte man eigentlich die entscheidende Pointe in Karl Rahners Äußerung bereits entdecken können: Das steht „für den Glauben“ gewinnen und nicht „für die Kirche“! Und so scheint die entscheidende Herausforderung aktueller Pastoral- und Vergemeinschaftungskonzepte darin zu bestehen, mit dieser Differenzierung konstruktiv umzugehen und neue Ausdrucksformen – *Fresh Expressions*, wie eine entsprechende Initiative der Anglikanischen Kirche titelt – für das Kirche- und Gemeindesein, ja Christsein der Zukunft zu finden.

Das vorliegende Heft stellt sich den damit verbundenen Herausforderungen aus unterschiedlicher Perspektive. Der römisch-katholische Pastoraltheologe *Michael Schübler* klopft die „Fresh Expressions“ auf ihre pastoralen und ekklesiologischen Implikate hin ab. Stellen sie – mit ihrer möglichen Neigung zu Kategorien wie notwendige Vergemeinschaftung, Verstetigung und ihrem missionarischem Impetus – nicht eher eine „pluralisierte Verlängerung vertrauter Gemeindekirche“ als wirklich eine „theologiegenerative Chiffre“ für neue Formen des Christseins dar (vgl. S. 336)? Das Autorenteam *Peter Buber/Kristian Fechtner/Birgit Weyel* steckt unter den ganz ähnlichen Kategorien von Dauer und zeitlicher Passung unter dem Stichwort „Gemeinde auf Zeit“ den Rahmen zu Analyse und Beurteilung neuer Gemeindekonzepte aus evangelischer Perspektive ab und bedient sich dabei des methodischen Instrumentars von Netzwerkanalysen, religionssoziologischen und institutionentheoretischen Studien, Studien zur Vergemeinschaftung und sozialanthropologischen Theorien kultureller Räume und Theorien der Örtlichkeit. Der Beitrag des römisch-katholischen Theologen *Henk Witte* aus den Niederlanden bietet eine Grundsatzreflexion zur Netzwerktheorie und der Tauglichkeit dieses Analyseinstruments für spätmoderne, gerade auch durch die *social media* geprägten, ekklesialen Vergemeinschaftungsformen. Mit dem Artikel von *Sandra Bils/Maria Herrmann* wechselt die Perspektive von der theoretischen Analyse zu konkreten Praxisbeispielen. Die beiden Autorinnen nehmen als ökumenisches

Team das pastorale Zukunftskonzept der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und des römisch-katholischen Bistums Hildesheim „Kirche hoch zwei“ in den Blick. Dieses Projekt versucht, „Kirche im Kontext von Tradition und Innovation vor dem weiten norddeutschen Horizont ökumenisch und missionarisch zu denken, kreativ zu gestalten und in regenerativen Prozessen und innovativen Projekten zu begleiten“ (S. 368) und sich dabei von den Grunddynamiken der *fresh expressions of church*, nämlich der *mission-shaped church* und der *mixed economy* inspirieren zu lassen. Ihr Beitrag wird flankiert durch die Skizze der weltkirchlichen Verortung, wie der hermeneutischen Voraussetzungen und der institutionell-strukturellen Konsequenzen dieses Projektes aus der Perspektive einer der beiden kirchenleitenden Instanzen, der Diözese Hildesheim, aus der Feder von *Christian Hennecke*, Leiter der Hauptabteilung Pastoral im Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim. Konkret aus der Praxis berichtet der Beitrag des Erfurter Weihbischofs *Reinhard Hauke* und hat dabei die neuen Erfahrungsorte von Kirche und Seelsorge in Gestalt des offenen, werbenden Angebots und der konkreten Lebensbegleitung des Bistums Erfurt im Blick, die sich bewusst jenseits einer binnenkirchlichen Fixierung auf dem Hintergrund der säkularisierten Situation Ostdeutschlands situieren. Er reflektiert den herausfordernden Charakter, aber auch die Chancen, die diese konkrete Praxis bietet, angesichts einer Situation vor Ort, die mit Blick auf die Zukunft von Kirche in Deutschland „im Kommen“ ist und in der „sich zeigt, ob der Wert sakramentaler Zeichen erkannt worden ist und ob Sakramente als Geschenke Gottes ‚propter hominem‘ verstanden werden“ (S. 405).

Das vorliegende Heft bietet zugleich die Möglichkeit, zwei zentrale ökumenische Problemfelder mit prägnanten Beiträgen zur Diskussion zu stellen. Altbischof *Ulrich Wilckens* stellt angesichts neuer exegetischer Ergebnisse die Frage nach einer möglichen biblischen Neubegründung des gesamtkirchlichen Hirtenamts des römischen Bischofs; und *Karl Heinz Voigt* hinterfragt mit Blick auf die Neuauflage des „Handbuch Weltanschauungen, Religiöse Gemeinschaften, Freikirchen“ kritisch die Nachhaltigkeit eines immer wieder angemahnten Paradigmenwechsels ökumenischer Hermeneutik, die nicht mehr von konfessionellen Abgrenzungen, sondern von einer prinzipiellen Wertschätzung geprägt sein sollte.

In diesem Heft haben wir aber auch die traurige Pflicht von einer „großen Theologin“ Abschied zu nehmen: *Elisabeth Moltmann-Wendel* inspirierte und prägte nicht nur Frauen in der wissenschaftlichen Theologie, wengleich gerade diese ihr zu bleibendem Dank verpflichtet sind.

Für das Redaktionsteam